

Einführung

Liebe Gäste!

Zunächst darf ich Sie alle herzlich zu dieser farbenfrohen, facettenreichen Ausstellung von Frau Alexandra Huber begrüßen. Und mich für die Einladung bei unseren Gastgeber, Herrn Pfarrer Knizia mit Gemeinde, sowie der kooperierenden Berliner Galerie von Herrn Dietrich bedanken.

Sie schmunzelten eben vielleicht, liebes Publikum... Farbenfroh – ein Adjektiv, das bezogen auf Kunst und nur auf die Schnelle ausgesprochen verklärend, irreführend, viel zu banal wirken kann. In unserem Kontext finde ich aber, trifft es den ersten Zugang zu Frau Hubers pfiffigen Werken.

Ihre Mittel scheinen einfach, doch Ihre Wucht ist schlagend: Wir werden durch die kräftigen Acrylfarben angesprochen, durch die amüsanten Szenen weitergereizt und schließlich durch die bestechend klaren Alltagssichten überzeugt noch einmal einen Schritt zurückzugehen, noch einmal näher hinzusehen und unserer eigenen Wahrheit ein Stück näher zu kommen.

Dabei sehen wir keine „Brave New World“ wie wir sie beispielsweise literarisch spätestens seit Aldous Huxley kennen. Ein unbeschwerter Umgang mit der „schönen heilen Welt“ verhindern die collagierten, geritzten, zerkratzten und erneut übermalten Bildinhalte der gebürtigen Pfälzerin, die übrigens seit über zwanzig Jahren in München ansässig ist.

„Es ist nie zu spät“, „toller Hecht“, „ich sehe was, was du nicht siehst“ – alles Werke, die in der ersten Bedeutungsebene mittels Titel, Schrift und/oder Signalfarbe demaskiert werden. – Denken Sie an Hinweise in kräftigem Rot oder gegebenenfalls auch an die Bedeutungsgröße der Bildgegenstände.

Frau Huber lenkt uns auf Innenansichten, auf ihren und unseren inneren Blick; ein gewisses Gefühl, eine bestimmte Schlüsselsituation, die das spätere Leben entscheidend beeinflusste. Wir sehen Eingeweideschauen und werden förmlich im Abbilde auf Herz und Mark geprüft.

Wir denken an Kritzeleien von Schülern; an die zunächst verpönte Kunst derer, die bei den Geisteskranken, den Verstörten nach bizarren Antworten suchten.

– Art Brut im Sinne Jean Dubuffets.

Dabei bedeutet „brut“ in unserem Kontext rau, nicht roh; kantig, nicht unreflektiert – au contraire!

Nach autodidaktischen Collagen und Portraits in den 80ern fand Frau Huber grob zehn Jahre später zu ihren unverfälscht frechen Werken. Werke, die all unsere kleinen menschlichen Fehler, unsere zuweilen „aus den Fugen geratene“ Welt reflektieren.

Erinnern wir uns an die Leichtigkeit unserer Kindheit; an unser Vertauen, unsere Zuversicht. Und schieben dabei wichtige Themen nicht beiseite, sondern begeben uns quasi in einem problembeladenen Boot treibend, mitten hindurch.

– Eine aussagekräftige Metapher wie ich finde – zumal die kräftigsten und dynamischsten Werke Frau Hubers das Schiffsmotiv aufgreifen. Es geht darin nicht darum das Problem zu umschiffen, es gegebenenfalls vielmehr aus einer anderen Perspektive zu betrachten; und der eigenen Stärke bewusst zu sein und entsprechend Stellung zu beziehen.

Frau Hubers Einsichten sind keine frechen Mahnungen, sie sind Erinnerungen unseres kollektiven Bewusstseins, materialisierte Emotionen. (– Denken Sie an Frau Hubers Künstlerpage „paintemotion.de“.)

Erinnerungen, die Frau Huber beispielsweise in Anleihen aus dem Formenreichtum der Natur, aus der Welt der Biologie, des Mikrokosmos', verpackt. Zeichen und Strukturen aus unser aller Bildgedächtnis also – ich denke dabei an Halbkreise, Brücken, Bergketten und -kämme, innere und äußere Mauermanifestationen, satte, grüne Wildblumenwiesen – die Liste ist endlos.

Doch hat Frau Hubers Kunst auch ausreichend Spielraum für geistige, weniger profane, mehr esoterische, synergetische Ansätze. So sehen wir bewusst gesetzte Schwerpunkte, einen Bedeutungsfokus auf ein Gesicht, oder zwei Gesichter in Nahansicht mit keinem, oder nur angedeutetem Strichmännchenkörper. – Substanz hat in diesen Fällen das Geistige.

Schelmisch anmutende, und daher vielleicht auch ein wenig kindlich wirkende Protagonisten mit rosigen Wangen, die uns ohne Scheu anblicken.

In Großformaten, wie diesen hinter mir, sehen wir des Öfteren globale Betrachtungen, existentielle Themen, bürgerlich-philosophische, außeralltägliche Themen, die beispielsweise auch im kirchlichen Wirkungsbereich ihren Nährboden haben. Denken Sie an Werke wie „für Wunder anstehen“ oder an „Arche 8“.

Im Umkehrschluss bannt Frau Huber Themen, die die Kernzelle, das familiäre Leben der Kleinfamilie betreffen, entsprechend in kleinen, transportablen Formaten: „Kraft aus der Tiefe holen“ oder „folge Deiner Zündschnur“.

Wir sehen Szenen der trauten Zweisamkeit, mit denen wir uns mühelos identifizieren können – seien die Protagonisten auch noch so annehmbar tollpatschig in ihrem nackten Leben dargestellt. Und wie trifft man ins Herz eines Menschen wenn nicht durch Süffisanz?

– Studium der Pädagogik, Soziologie und Psychologie – ein schlagendes Trio, das sich unbestreitbar im Tenor von Frau Hubers Werken niederschlagen hat: Wir sehen in Frau Hubers Werken keine Maske, keine Fratze, wir sehen uns selbst und unsere

familiäre Situation durch Frau Hubers abbildend-erinnernde Brille; wir sehen unsere Fehler, unsere Eigenheiten, kurz: unser Menschsein.

So auch der Titel der Ausstellung: „Sich täglich neu begegnen“... – Neu orientieren, neu erkennen.

Auf Anregung von Herrn Pfarrer Knizia werden wir Sie heute in Form eines Kunstgesprächs durch Teile der Ausstellung begleiten. Wir möchten Ihnen eine Auswahl an Werken näher bringen, die alle nicht älter als drei Jahre sind. – Sprich: Seit 2010 entstanden sind.

Beginnen wir mit unserer ersten von drei Stationen.

Station 1: Energieverlust?



Abb. 1: Huber, jedes Haus hat sein eigenes Gedächtnis und die Möglichkeit sich neu zu erfinden, 2013, Courtesy Galerie Horst Dietrich Berlin

1. In der Totale sehen wir in „**jedes Haus hat sein eigenes Gedächtnis und die Möglichkeit sich neu zu erfinden**“ ein fünfstöckiges Haus mit fast unzähligen Fenstern, davor ein Paar mit rosigen Backen, Hand in Hand mit interessiertem Blick gen Segelschiff neben beziehungsweise vor ihnen.
Dort sehen wir ein fast entsprechendes Paar mit ähnlichen Gesichtszügen, allerdings in schnellerem roten Gestus skizziert. Ein auffallender roter Mast trennt dieses scheinbar gestikulierende Paar, während das erste Betrachterpaar sich observierend, vertraut die Hände reicht.

2. Das Motiv „Schiff“ (steht hier in der Nähe Kölns meist als Attribut für die Hl. Ursula) – für mich als Neuhamburgerin ohnehin ein spannendes Motiv. In Frau Hubers Werk treffen wir besonders in ihren dynamischsten Werken des Öfteren auf Schiffe, Boote und Gondeln. In diesen Kontexten geht es meines Erachtens meistens um eine symbolische Reise, einen Übergang.
3. Besonders spannend sind die verschiedenen Versionen dieser Bild-Idee hier. Diese neben mir ist noch ganz frisch, die aktuellste, von 2013. In Abbildung habe ich Ihnen eine vorausgehende Version von letztem Jahr mitgebracht: **„jedes Haus hat sein eigenes Gedächtnis und die Gabe sich neu zu erfinden“**.



Abb. 2: Huber, jedes Haus hat sein eigenes Gedächtnis und die Gabe sich neu zu erfinden, 2012, Courtesy Galerie H. Dietrich Berlin

Sie sehen, es wirkt deutlich aktiver mit freudig hoch gerissenen Armen.

Unser Werk hingegen wirkt daneben passiver: Durch die begradigten Senkrechten der Wände und durch das Paar, das in beobachtender Haltung dargestellt ist. – Den Kopf leicht nach vorne gereckt, den Körper zurückgenommen, händchenhaltend observierend nach erfolgter Leistung.

Dieser Eindruck stellt sich selbstverständlich erst durch den Vergleich ein. Kennt man nur das eine Werk, kann man aber dennoch eine Lesrichtung, einen gewichteten Zugang zum Bildgeschehen ermitteln: Vom Beobachtungspaar zu dem ersten auf dem Schiff und von dort zum Wohnhaus. So wie entsprechend vice versa.

4. Sie ahnen es, es gibt noch eine weitere Version von 2012 (eine kleinere, konzipiert wie ein aufgeschlagenes Buch, ferner mit einer Leiter). Dort ist das Schiff und das Dach rot gezeichnet, wir sehen kein projiziertes Paar auf dem Schiff, dessen Ladung an Frachtboxen erinnert.
(In wieder einer anderen Fassung –aus dem Jahre 2011– erscheint die Projektion wie eine Landkarte...)

Alle Versionen haben eine auffällige formale Gemeinsamkeit: Das dreieckige Volumen von Schiffsbug und Häuserdach wirkt antagonistisch. In der Bildmitte spiegelbar sind diese dunklen Massen aufeinander abgestimmt und wirken dadurch ausgleichend.

Im aktivsten Werk ist das Volumen runder, weniger kantig – am weichsten, wenn Sie so wollen.

5. Ferner sehen wir neu: Die Frau hat dem Manne den näheren Platz an der projizierten Szene genommen. Ein offensichtlicher Tausch hat stattgefunden. Für mich ist dadurch eine schnellere „Eins-zu-eins-Projektion“ des Paares hinein, in die rückgeblendete (rückgeblendet, da betrachtete) Szene möglich.

Interessant, dass die ältere, aktivere Version den Fensterladen links im Haus entsprechend links im Schiff aufgegriffen hat. Für mich ein Hinweis, dass diese Szene von innen nach außen getragen wurde. Sprich: von unter dem schützenden Hausdach ins rettende Hausboot.

Dabei birgt das mächtige Haus auffallend viele Fenster, das entscheidende dabei: Manche Fenster stehen auch auf.

(Weitere Interpretationsansätze ließen sich beispielsweise über den Begriff der Arche, die auch für Palast stehen kann, herleiten...)

Für meinen heutigen Zugang ist bezeichnend, dass Punkte, Striche, Töne vielleicht sogar, aus dem Fenster förmlich herausfliegen. Ein Zeichen für mich: dieses Haus ist bewohnt.

Außerdem wachsen die Stockwerke, je jünger das dargestellte Haus, desto mehr Innenleben (mehr überwundene Last?) kann es anbieten.

6. Analysieren wir den Titel (welcher übrigens explizit in Kleinschreibung beginnt, also nicht „groß“ zu verstehen ist), so wurde in den Versionen nur ein Wort ausgetauscht: Die Möglichkeit mit der Gabe.

Es ergeben sich Möglichkeiten der Lesarten.

Und damit auch die Frage nach der begrifflichen Bedeutung von Möglichkeit und Gabe.

Für mich deutet Gabe auf etwas Gegebenes hin, eine Begabung vielleicht. Während ich Möglichkeit um einiges freier verstehe.

7. Herr Pfarrer Knizia, verbinden sie Entsprechendes mit diesen Begriffen?

8. Somit kontrastieren ausgewechseltes Wort und Bildatmosphäre – mit passivem Impetus in der freieren Möglichkeitsvariante und aktiverem in der Gabe.
9. Explizit auf diesen Weg brachte uns die schriftliche Beigabe der Künstlerin. Das Medium Schrift (in Deutsch, Englisch und Latein) ist spätestens seit 1994, also seit fast 20 Jahren in Frau Hubers Werk beheimatet.

Dabei suchen ihre Schriftzeichen keine Zuflucht im Werk, sondern erhöhen vielmehr durch ihre weitere mitgegebene Bedeutungsschicht in Form von verschriftlichten Denkanstößen. Es handelt sich dabei jedoch keineswegs um Gebrauchsanweisungen, mehr um Stützen, Wegmarkierungen der Betrachtergedanken.

Zuweilen provozieren Frau Hubers Werktitel. Sie steckt dadurch weitere, neue Parameter ab. Ein mahnender Einstieg ins Thema, ein Wink mit dem geschriebenen Zaunpfahl, der uns zunächst vor den Kopf stößt, gleichzeitig aber auch befreit, durch diesen Sinnspruch, diesen Hinweis, weitere Reflexionsebenen mit einzubeziehen.

10. In unserem Kontext schwingt für mich beim Thema des Ortes mit „Gedächtnis“ auch immer Vergangenes mit. – Denken Sie an den Begriff des Gedächtnisortes.

So kann sich eine Deutungsmöglichkeit des Werkes auf die innewohnende Kraft einer (Neu)Schöpfung stützen. Dabei steht „sich erfinden“ für sich abstecken, selbst definieren. Die Fähigkeit also sich neu zu definieren trotz Vorgegangenem. Und auch die Freiheit, dies selbst zu tun.

Zurück in der Bildsprache sehen wir eine häusliche Gemeinschaft mit derartig vielen Fenstern (ich frage mich, sind es Auswegmöglichkeiten?), die mich schließen lassen, aktuelle Situationen neu zu überdenken.

Eine der Grundaussagen darf daher lauten: Nach aufbrausendem Streit muss neuer Wind reingepustet werden; muss renoviert, instand gesetzt werden. – Vielleicht auch, damit frischer Wind weht.

11. Das Herzstück des Werkes, die plakatartige, rückgeblendete Szene wirkt in unserem, dem jüngeren Werk, um einiges gestreckter; fast wie an eine Wand projiziert. (Den Begriff der Projektion habe ich deswegen bereits mehrfach verwendet.)

Formal erreicht Frau Huber dies, indem sie mehrfach helle rechteckige Untermalungen setzt. – Hervorgehobene Sequenzen, die in all ihren Werken wie textile Erinnerungen wirken.

Auf gekonnte Weise helfen diese, hell und dunkel zu trennen und einen ästhetischen Fokus zu setzen.

Mein Bildgedächtnis lässt mich unwillkürlich an japanische Seidenpapiere denken...

12. – Eine Technik im Übrigen, die uns als Überleitung zu unserer nächsten Station, vor der „kleinen inneren Sammlung“, dienen kann.

Station 2: Energievorrat



Abb. 3: Huber, kleine innere Sammlung, 2012, Courtesy Galerie Horst Dietrich Berlin

1. Neue Projekte brauchen neue Reserven, neue Energie!
2. So sehen wir in „kleine innere Sammlung“ einen Schiffsrumpf, der zwei zufrieden-fröhliche Protagonisten beherbergt, je einen Arm (respektive Paddel?) ausgestreckt.
Daneben, sprich dahinter, ein weiteres, diesmal nur leicht angedeutetes Boot – ein Rettungsboot vielleicht?

Örtlich darüber, sprich im Wasser dahinter (für mich in der Vergangenheit) befindet sich im kräftigen Gelborangerot ein dunklerer, ballartiger Strudel, der beide Farben der zugeordneten/trennenden Farbfelder der Figuren aufgreift. Steht er für Chaos, Action, Tumult, Irritation in irgendeiner Form?

3. Daneben das collagierte Zentrum: Formal erinnert es erneut an japanische Kunst, an Seidenpapiergesichter, wie an Theaterpuppen auf Stecken, (sogenannte „Stockpuppen“); in schwarzem Strich gezogene Figuren mit entsprechend dunklen Gesichtern, abgesetzt vor einem hell untermalten Hintergrund.

Neben der leuchtenden, ozeanblauen Seite steht die männliche Figur – ausgewiesen mit breiterem, kantigerem, dunklerem Gesicht und weniger Haaren. Eine Charakterisierung, die des Öfteren in Frau Hubers Werk auftaucht.

Der rote Gegenpart, das weichere Geschlecht (vielleicht?) trägt weichere, schmalere Körperformen, am Hinterkopf mit einer (oft anzutreffenden) Langhaarandeutung. Auf irritierende Weise blickt diese (durch ihre Haltung elegant anmutende) Frau uns, den Betrachter, mit zur Seite gewendetem Kopf an, dies, obwohl sie sich dem Begleiter zuwendet.

Wir haben den Eindruck, dass der Gesprächspartner mit seinen Aussagen (vielleicht sogar Hilfestellungen) fertig ist. Für mich als Betrachter entsteht ein Betrachterdialog: Dieser Hauptakteur spricht uns mit geöffnetem Mund offen an und fragt selbstbewusst nach: „Was meinst eigentlich Du dazu?“, „Siehst Du das genauso?“ Und auf den Punkt gebracht, behauptet er für mich: „Ich verbitte mir Pessimismus!“

Der Betrachter befindet sich somit inmitten einer Diskussion auf Augenhöhe.

4. Stellen Sie sich nun eine Gondel vor. Ein Liebesboot, das romantisch gesehen in den nächsten schönen Morgen gleitet...
Dieser Morgen, diese Zukunft, liegt in diesem Werk in unserer Richtung – nur leicht neben unsere linke Seite versetzt steuert das Boot an uns vorbei.
Ein Kurs übrigens, der uns Europäer irritieren müsste, schließlich verläuft unsere gewohnte Lesrichtung entgegengesetzt. Doch Frau Hubers Werke arbeiten häufig gerade mit dieser Irritation und werfen dadurch für uns mehr lösbare Fragen auf, als bereits vorgefertigte Denkrichtungen.

Formal setzt sie in diesem Werk einen weiteren Fokus in der Bildmitte: Durch eine geschmeidige graue Rundung (fast möchte man von einem schützenden Überfang sprechen) und ferner vor allem durch dieses fröhlich getupfte „Banner“, Textil, eine Luftveränderung gar?

In entsprechender Technik und Farbigkeit treffen wir vielfach in Frau Hubers Werken materialisierte Hormone, biologische Zitatkomponenten, die einer Liebeserklärung gleich uns an die menschlichen Prozesse erinnern.

Allen Spekulationen zum Trotz ist dieses farblich und emotional bewegte Zentrum de facto eine fröhliche Gemeinsamkeit. Auf bedeutende Weise formal und inhaltlich gesehen sorgt diese Gemeinsamkeit für Stabilisation und Auflockerung zugleich – ein gekonnter Schachzug.
5. Der Blick zum Titel bringt mich auf eine mögliche Interpretation: Die „kleine innere Sammlung“. Erst sammeln wir uns mit unserem Partner innerlich um dann danach in den weiten Ozean loszusegeln; lassen den Gefühlsstrudel hinter uns und sind gestützt durch die Partnerschaft, gewappnet für alles, was kommen mag...

6. Herr Pfarrer Knizia, könnten Sie diesen Interpretationsansatz unterstützen? Und sehen Sie einen weiteren?
-

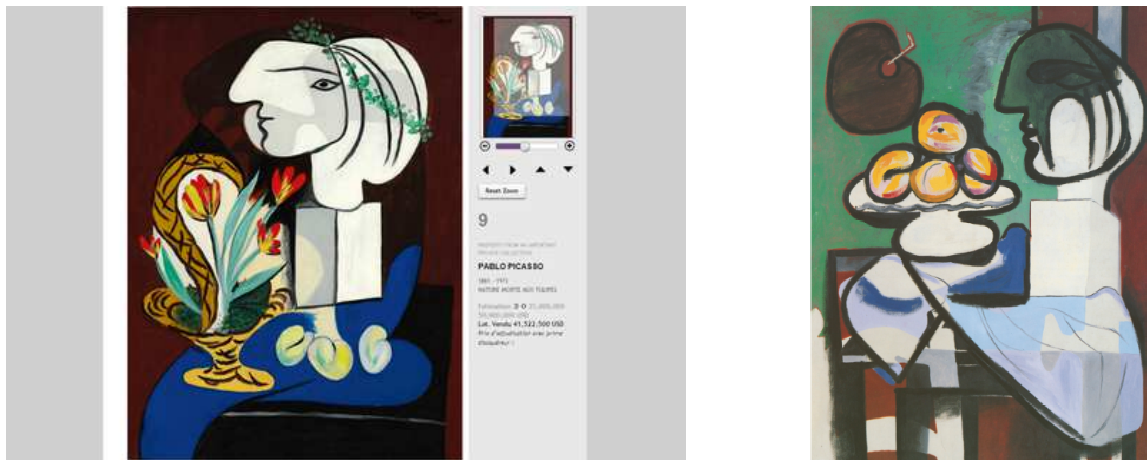


Abb. 4: Picasso, Nature morte aux tulipes, 1932, Screenshot www.sothebys.com (April 2013)
Abb. 5: Ders., Buste, compotier et palette, 1932, Katalog Onlinequelle Ebd.

7. Beispielhaft habe ich Ihnen zwei Vergleichsabbildungen Pablo Picassos, zwei Stilleben aus dem Jahre 1932, mitgebracht. Die Büste trägt Gesichtszüge seiner langjährigen Geliebten Marie-Thérèse.

Beachten Sie bitte besonders ihr Gesicht: Die Malweise der Augenpartie und vor allem die einprägsame Konturlinie.

Bewusst habe ich das Abbildungsmaterial mit einem Widerspruch in sich betitelt: „**Austauschbare Zitate**“. Ich wollte Ihnen ein Gefühl für Frau Hubers künstlerische Mittel vermitteln und Ihnen aufzeigen, dass Ähnlichkeiten im Sinne von Denkanstößen durchaus erlaubt sind. Schließlich geht es weniger um direkte Übernahmen, mehr um Anlehnungen.

(Interessant ist jedoch auf alle Fälle, dass die Versteigerung des Picassos bei Sothebys letztes Jahr für Aufsehen erregte – im Entstehungsjahr von „kleine innere Sammlung“. Allerdings muss ich betonen, dass überproportional viele Werke Picassos diese markanten Züge Marie-Thérèses tragen.)

8. Entsprechend in Technikanleihe und Formfindung arbeitet Frau Hubers Werk „einfach drüber schweben“, welches sich in den Räumen direkt unter uns befindet, mit Geschöpfen und Himmelsleitern von Marc Chagall. Nutzen Sie die Gelegenheit und betrachten Sie es im Anschluss an unseren Rundgang.
9. Wir verfolgen nun Frau Hubers Hinweis, gemeinsam am gleichen Strang zu ziehen und sehen uns (im Raum neben uns) ihr Werk „Kraft aus der Tiefe holen“ näher an.

Station 3: Kanalisierte Energie

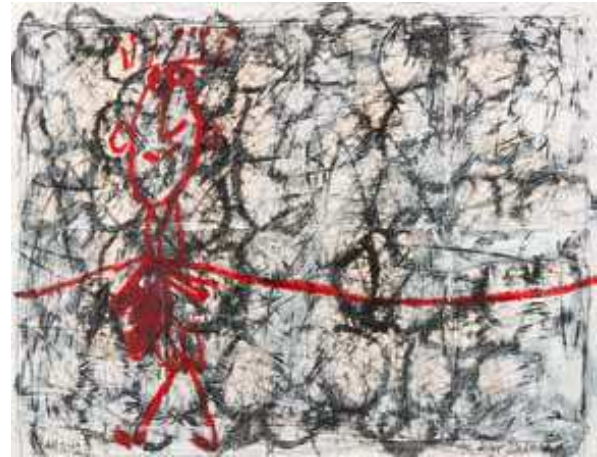


Abb. 6: Huber, Kraft aus der Tiefe holen, 2010, Courtesy Galerie Horst Dietrich Berlin

Abb. 7: Huber, folge deiner Zündschnur, 2012, Courtesy Galerie Horst Dietrich Berlin

-
1. Bereits erwähnt hatte ich meine Einschätzung, dass Frau Hubers dynamischste Werke oft mit einem Schiffsmotiv arbeiten. „**Kraft aus der Tiefe holen**“ entspricht dieser Aussage meiner Meinung nach nicht nur inhaltlich, auch in Farbigkeit und Technik (mehrere übereinander geschichtete, überklebte, collagierte Bildebenen).
 2. Die Werkaussage bewundern wir alle: Wenn wir Kraft brauchen, dann schaufeln wir uns aus der Tiefe davon hervor. Aus versteckten Reserven...

Doch was sehen wir? Ein formatfüllendes Schiff (dessen Textur mich ganz grob und überspitzt formuliert an Tierfelle erinnert), das von einem Paar in Bewegung versetzt wird. Unter, beziehungsweise vielmehr neben dem enormen Schiffsbug befinden sich zwei äußerst überlängte, in rot gehaltene Paddel. Wir sehen einen eingefrorenen Moment kurz vor dem Vorstoßen des Schiffes, kurz bevor es vorangeht; ein Voranstoßen im Gleichklang, so muss ich betonen.

Eine Wasseroberfläche lässt sich durch die wechselnde Farbgebung nur erahnen (die verschiedenen Farbfelder sind erneut durch die Position der Protagonisten im Bild voneinander getrennt); daneben gibt es keine weiteren Anhaltspunkte der Umgebung, kein Ufer, kein Anlaufhafen, noch ein eindeutig definierter Horizont. Von Bedeutung ist einzig das Kraftpaket Schiff samt Besatzung und vorantreibendem Hilfsmittel.

Gestützt durch die Rotfarbigkeit der beiden gespannten Paddel ist somit das Wesentliche das gemeinsame Kraftschöpfen und das Voranblicken.

3. Es bleibt die Frage: Was ist, wenn die „Tiefe“ erschöpft ist?

Der Mensch ist ein Zoon Politikon; wir sind gerne in Gesellschaft anderer. Doch was, wenn wir schwere Schicksalsschläge hinter uns haben und das Alltägliche belastet?

Herr Pfarrer Knizia, wie schätzen Sie diesbezüglich den Kräftehaushalt eines Menschen ein?

-
1. Wie hätten Sie diese Werk hier betitelt, liebes Publikum?

Meine Assoziation war von Anfang an die einer Nabelschnur. Einer Art Fortführung des Weges auf Herz- beziehungsweise Rumpfhöhe. Der Hauptakteur folgt schnurstracks seinem eigenen roten Faden (einer zündenden Idee vielleicht) aus dem Bild hinaus gen rechts, eine Richtung, die wir unterbewusst mit Voranschreiten gleichsetzen.

Wenn Sie so wollen, sehen wir hier im Werk unseren heutigen thematischen roten Faden: einen „Energieleitfaden“.

Frau Hubers Appell und Titel lautet: **„folge deiner Zündschnur“**.

2. Doch schon frage ich mich, was dieses rückwärtsgewandte hochrote Gesicht im Bauch (?) zu bedeuten hat – ausgestattet mit längeren abstehenden Haaren (und eben keinen männlich-kurzen, die an eine Krone erinnern, wie im Gesicht darüber). Ist es des Schreitenden Frau, sein Gewissen, die Verkörperung seines Bauchgefühls?

3. Frau Huber löst diese Frage meiner Meinung nach nicht auf.
Denken wir an bereits betrachtete Werke, erkennen wir eine Übereinstimmung: Der dem Betrachter zugewandte (bekrönte) Hauptakteur spricht uns selbstbewusst an – während seine von uns abgewendete Nebenakteurin uns fast nur aus den Augenwinkeln heraus bemerkt. – Spekulation, mögen Sie zu Recht sagen.

Fakt ist, dass dieses Bauchfrauchen einem anderen roten Strich huldigt (beachten Sie die Ausrichtung der Füße): Sie orientiert und wendet sich eindeutig dynamisch „zurück“ – und dies mit hochrotem, („aufgeheizt-hitzigem“) feuerrotem Kopf!

4. Als weitere Bildelemente erkennen wir schwirrende Kreisornamente – Blumenkapseln, Seifenblasen, Tier-Eier in irgendeiner Form – vielleicht sogar Bienenwaben assoziiere ich ganz spontan.

Frau Huber arbeitet (wie eingangs bereits betont) mit eigenen Kürzeln, Zeichen aus der Welt der Biologie, unserer Umwelt.

Sie bietet uns in diesem Werk dadurch verschiedene Realitäts- und Wahrnehmungsschichten an. Es geht um Synaptisches, Synapsenstruktur – Ganz allgemein ist Verknüpfung wichtig.

5. Was ist verwoben? Wo liegt mein Dynamit (begraben)?

Bedeutet der Hinweis „folge deiner Zündschnur“, dass, mag der Lichtblick für die oder den Protagonisten auch noch so fern erscheinen, es immer einen Endpunkt gibt?

Ein positiv-erlösendes Ziel, ein geführter Weg aus dem Labyrinth gar?

Bedenken Sie nämlich: Zündschnur impliziert etwas, das zukünftig explodieren kann. KANN, aber nicht muss!

6. Im Umkehrschluss an den Huberschen Sinnspruch/Tipp („folge deiner Zündschnur“) ergibt sich ein weiterer, möglicher Interpretationsansatz: Wenn ich meinen abgesteckten Weg betrete, habe ich die ganze Zeit mein Ziel vor Augen...
7. Es folgt ein dickes ABER: Im ovalen Gebilde spiegelt sich vage angedeutet ein ähnliches, männliches Gesicht in leicht bössartiger Grimasse. (Fast erinnert dieser schwebende Kopf an einen Geist, der auf Konfrontationskurs dem Gegenüber etwas einflüstert.)
8. Dies im Hinterkopf in Kombination mit einer weiteren Zündschnur-Bedeutungsmöglichkeit ergibt sich folgender weiterer Ansatz: Wenn ich, am Ziel angekommen bin, explodiere ich dann selbst? Verbal vielleicht?
9. Herr Pfarrer Knizia sehen Sie eine weitere Interpretationsmöglichkeit?

Ausklang

Nun am Ende unseres Gespräches gilt ein sehr herzliches Dankeschön an meinen Gesprächspartner, Herr Pfarrer Knizia. In Bezugnahme auf den Ausstellungstitel: Schön, dass wir uns heute hier begegnen sind.

Die Ausstellung, liebes Publikum, wird noch bis zum 6. Juli für Sie geöffnet sein.

Die Vorankündigung zu dieser Eröffnung berichtete von **Kommunikation und Energie**, denn beides können und sollen Frau Hubers Werke uns vermitteln: Die Möglichkeit, uns mit einem Augenzwinkern mit unseren Mitmenschen kommunikativ zu verständigen, Probleme auszutauschen, uns gegenseitig zu helfen, zu stützen, zu beschützen. Mehr noch, Kraft zu spenden, Mut zu sich selbst und zu Entscheidungen zu stehen. Und auch bei noch so harten Schicksalsschlägen niemals das innere Leuchten und das energiegeladene Stehaufmännchen zu verlieren. Eine Kraft, die wir uns in den schönsten Farben ausmalen MÜSSEN.

– Sie sehen, wir sind nun wieder bei unserem Einstieg, der **facettenreichen Vielfarbigkeit von Leben und Werk** angekommen. Dabei ging es uns heute auch um das innere Vertrauen von Frau Hubers Protagonisten. An jeder Stelle ging es, und so wird es auch sicherlich zukünftig sein, um die Urkraft eines jeden Menschen.

Dabei darf ich, nun wirklich abschließend, behaupten: Dass Frau Hubers Werke wie eine gute Freundin sind: Warmherzig zur rechten Zeit und niemals böseartig.